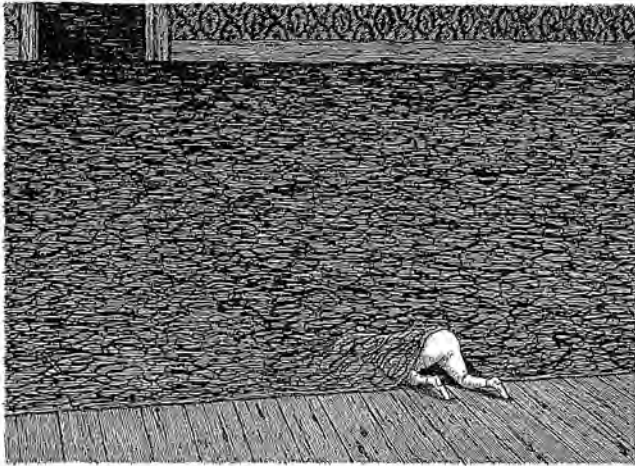


Alejandra Barron
Professionelle
Verformungen*

Alejandra Barron
Professionelle
Verformungen*

Das Tabu hat kein externes Fundament, es ist ein Verbot an sich, für die Gefahr, die es darstellt; es bezieht sich auf keine äußere Ursache: Es organisiert die Welt so, dass sie ohne seine Präsenz ein absolutes Chaos werden würde. Es ist eine von niemandem geäußerte Botschaft, eine Bedrohung aus dem Nichts, »ein Zentrum«, das das Universum überall um sein Mandat herum organisiert.

Wegen des Tabus wird jedes Subjekt der Träger einer Angst ohne Ursache sein, die nicht nur Angst vor dem Verbotenen ist, sondern grundsätzlich Angst, die Gelegenheit der Transgression zu finden.¹



Der Körper ist ein lebendiges, dauerhaft durchquertes Gebiet, wo mehrere Organe und unterschiedliche Identitäten sich kreuzen.² Von diesem Körper wird dieses Schreiben handeln. Speziell von dem Körper, den wir (»wir« und »sie«) vereinbart haben – nach mehr oder weniger einstimmigen Kriterien, wie wir später sehen werden –, transsexuell zu nennen. Im Fokus: die Einordnung des transsexuellen Phänomens innerhalb der lacanschen Kategorie der Psychose.

Die gegenwärtige Situation, die wir erleben, und die politische Kraft, die die Queer-Bewegungen gewinnen, sind genau der fruchtbarste Moment, um uns zu fragen: Wie steht es mit dem Geschlecht *à la carte*? Eine launische Welle von Pseudo-Progressiven, die ins Boot jedes Diskurses einsteigen, der ihnen Krieg verspricht? Eine Mode? Die verzweifelten Versuche der neuen Generationen, etwas mit dem Unbehagen *dieser* Kultur zu tun,

*) Der Titel spielt mit der Homophonie im Kastilischen: Die Formungen und Verformungen [*deformaciones*] weisen auf die chirurgischen Eingriffe in den Körpern transsexueller Personen hin, die von den Professionellen der Medizin durchgeführt werden; während *de formaciones* (über Ausbildungen) ankündigt, dass der Text Themen bzgl. der Ausbildung von Analytiker*innen hinterfragt sowie die negativen Folgen der Einhaltung eines unbestreitbaren Diskurses, die unsere Begegnung mit den Patienten verformt.

Edward Gorey
»G is for GEORGE smothered under a rug«

das durch alle Löcher des Fleisches dringt? Apokalypse der symbolischen Ordnung, wie wir sie kennen? Etwas ganz anderes? Ich schreibe mit der Absicht, einen Dialog zwischen den Lebenserfahrungen von Transmenschen und *einer* Lektüre und Praxis der lacanschen Psychoanalyse zu eröffnen.

Der Überzeugung, zu einem anderen Geschlecht als dem anatomischen zu gehören, wurde in der Geschichte der Medizin der Charakter eines Deliriums zugeschrieben. In den Abhandlungen Krafft-Ebings³ etwa finden wir mehrere, teils autobiografische Fälle von *metamorphosis sexualis paranoica* dokumentiert. Ich beziehe mich auf sie, weil mir zwei Punkte beim Lesen aufgefallen sind, die ich im Interesse dieser Analyse für bemerkenswert halte, und zwar weil sie Figuren darstellen, deren Wiederholung wir im Laufe der Zeit leicht erkennen können, das heißt, wir sehen dort etwas, was insistiert.

Das eine ist die Rede von Paranoia in der Nomenklatur. »Paranoisch« referiert vor allem auf die hohe Strukturierung und Kohärenz bestimmter (Wahn-)Vorstellungen, sodass der Patient, was andere Bereiche seines Lebens betrifft, unauffällig bleibt. Ich werde später auf diesen Punkt zurückkommen. Das andere ist die in der *Psychopathia Sexualis* kausalistische Assoziierung zwischen z. B. Masturbation und der Entstehung einer psychischen Erkrankung, was, Moralisierung zur Seite, im Grunde genommen einfach erneut den problematischen Charakter der Tätigkeit [*quehacer*] des Menschen mit seinem sexuierten und sexualisierten Körper hervorhebt; welche ihn sein ganzes Leben beschäftigen wird [*¿qué hacer?*], und vielleicht sogar zum Diwan eines*r Analytiker*in führt.⁴

Mit den Beiträgen von Lacan zur Psychopathologie betreten wir ein schwierigeres Terrain, mit rätselhaften und, warum nicht, widersprüchlichen Inhalten. Wir verlassen das Feld der Physiologie, der Gene, der Krankheit im Gegensatz zur Gesundheit und den entsprechenden normativen Idealen, um die einzigartigen Erfahrung eines Subjekts mit seiner Existenz, mit dem Unbewussten, mit dem geschlechtsspezifischen Körper und mit dem Sex, mit dem Anderen, mit dem Genießen, mit dem Fremden, mit dem Tod, zu begleiten. Wir finden dann, dass das *parlêtre* dreifach entfremdet ist: in seinem Bild, seinen Worten und seinem

Fleisch. Sein Durchgang durch die Welt der Lebenden erfordert eine ständige »Wearbeit« mit den Registern des Imaginären, des Symbolischen und des Realen, die bei Erfolg zu dem führen, was wir als unsere alltägliche Realität verstehen. *Symptome sind ein fundamentaler Bestandteil dieses Gewebes.*

Lektüren wie diese eröffnen ein neuartiges Forschungsfeld der Psychose, das sich von den Konzepten der Psychiatrie distanziert. Wir Analytiker*innen erlauben uns, über Psychose zu sprechen, auch wenn keines der Symptome vorliegt, die dieser historisch zugeschrieben werden. Dies erzeugt Verwirrung und viele interdisziplinäre Missverständnisse. Es muss gleichzeitig gesagt werden, dass die Ausarbeitung von Psychose in der Psychoanalyse nicht einheitlich ist und eine gesonderte Studie verdient. Lacan ist an sie in seiner letzten Lehre mithilfe der Theorie der Borromäischen Knoten herangegangen; aber er führt uns nicht weiter als zu einer neuen, inkonsistenten Pluralität. Wir beobachten das Kommen und Gehen in der Diskussion darüber, was Neurose und Psychose in ihrer Knotenqualität ausmache. Manchmal finden wir die Opposition Borromäischer Knoten vs. Nicht-Borromäischer Knoten, um sie zu charakterisieren, und manchmal die Opposition gelöst vs. nicht-gelöst, aber beide sind nicht abschließend. Mit der Entwicklung des Konzepts des *Sinthom* als Element, dessen Funktion darin besteht, Diskontinuitäten in der Verknotung der drei Register zu reparieren (ein Bild, das uns unausweichlich zur Signifikantenkette leitet) und vor allem *relación* zu verleihen, singularisieren sich die Knoten und sind somit so unendlich, wie auch Subjekte gestrickt werden.

Worauf Lacan mit diesem Begriff hinweist, ist die Idee, dass, wenn in der Psychose ein struktureller Mangel besteht, ein *Sinthom* als Ersatzelement fungieren kann. Das zunächst als Flicker einer psychotischen Struktur konzipierte *Sinthom* wird sich dann aber auch auf die Neurose erstrecken, und als einzigartige Art des Genießens des Subjekts verstanden werden (Genießen, von dem wir dann behaupten können, dass es *sinthomatisch* ist). Dieses Bindegewebe kann im Übrigen so gut gemacht sein, dass es, wenn sein Inhalt nicht sehr bizarr ist, als Ersatz unbemerkt bleibt: Das *Sinthom* funktioniert dann *perfekt*. Man sagt dann, dass wir uns vor einer psychotischen Struktur befinden, die Psychose aber nicht

ausgelöst worden ist. Von daher finde ich, wie ich bereits geäußert habe, die Erwähnung von Paranoia im Zusammenhang mit Transsexualität interessant, denn die Paranoia stellt eine irre Verknotung dar, bei der es nichtsdestotrotz schwerfallen kann, die Spuren des Wahnsinns darin zu erkennen.

Lacan sagt beim Unterricht vom 16. Dezember 1975, er habe sich lange geweigert, seine Doktorarbeit *Über die paranoische Psychose in ihren Beziehungen zur Persönlichkeit* erneut zu veröffentlichen, nachdem er erkannt hatte, dass paranoische Psychose und Persönlichkeit keine Beziehung haben: Sie sind dasselbe.⁵ Das Paranoische innerhalb der paranoiden Maschinen von Deleuze & Guattari heißt so, weil »sie mit einer unbestreitbaren und starren internen Logik methodische und unzerbrechliche Verbindungen zwischen Elementen organisieren, die einen bestimmten Platz haben müssen (offensichtlich den *des Subjekts im strukturalistischen Sinne des Begriffs*)«.⁶

Aber wenn ein *Sinthom* perfekt funktioniert und dem Subjekt eine Stabilität verleiht, die es lebenslang zusammenhält, was ist dann psychotisch? Ist die Verrücktheit eine formale oder eine inhaltliche Angelegenheit (eine Form des Inhalts oder die Eindämmung der Form)? Geht es um Kohärenz, also um die Messung von Kontinuität/Diskontinuität? Es ist ja kein Zufall, dass Lacan sich gefragt hat, ob Joyce verrückt war, unmittelbar nachdem er den Knoten als Stütze des Subjekts – jetzt für alle – vorschlägt ...

Ich werde etwas Leichtsinniges schreiben, aber in dem Horror, den die reale Kastration immer noch hervorruft, und in Anbetracht dessen, dass die medizinisch-psychoanalytische Tradition hauptsächlich von Männern entworfen wurde, kann ich manchmal nichts anderes hören als *Man muss verrückt sein, um sich den Schwanz abschneiden zu lassen. Anders geht das nicht*. Ganz klar bleibt der Transsexualismus der Hauptliteratur beschränkt auf denjenigen, der mit männlich entwickeltem Körper eine Frau *sein möchte* (um den »konservativen« diskursiven Ausdruck zu verwenden). Das Ding scheint sich in einem unidirektionalen Vektor zu bewegen. Schließlich, was ist mit den Transmännern, die, anstatt sich den Penis abzuschneiden, sich einen ansetzen lassen? Hat dieser Akt den gleichen Charakter, dieselbe Funktion wie bei Transfrauen? Und was können wir über Männer mit Vagina,

Frauen mit Penis, Non-Binären, abweichende Männlichkeiten usw. usw. sagen? Nehmen wir an einer kollektiven Psychoisierung teil?⁷

Die vorherrschende These in der lacanschen Psychoanalyse, die Transsexualität als psychotische Manifestation versteht, stützt sich hauptsächlich auf drei Indikatoren, die zum Jackpot der Psychose geworden sind: Verwerfung, Gewissheit, *passage à l'acte*. Bei den Transsexuellen wäre es so, dass das Nichtvorhandensein des Signifikanten des Namens des Vaters (Verwerfung) – Signifikant des sexuellen Unterschieds, der das Genießen regelt – als dringende Forderung (Gewissheit) von Kastration im Realen zurückkehrt. Diese Forderung kulminiere in der Genitaloperation (*passage à l'acte*). So gesehen ist es an sich nicht auffällig, dass Transsexualität innerhalb dieses Feldes betrachtet wird. Auffallend ist, dass dieses lacansche Erbe so wenig infrage gestellt und von Analytiker*innen als Mantra rezitiert wird, die in ihrem Leben noch nie mit transsexuellen Analysant*innen zu tun gehabt haben.

Echte Transsexuelle

Ich möchte die Leser*innen zur kritischen Untersuchung der folgenden umfangreichen Liste von Leitsymptomen der Transsexualität einladen. Obwohl diese Zusammenstellung längst nicht mehr aktuell ist, bleibt weiterhin spannend zwecks unserer Auseinandersetzung wahrzunehmen, welche Aspekte von einigen Kliniker*innen gesondert und syndromatisch angegliedert worden sind:

1. die »innere Gewissheit«, dem Gegengeschlecht anzugehören, ohne die anatomisch gegebene Sexualität zu leugnen;
2. keine signifikanten körperlichen Anomalien;
3. relativ frühes und kontinuierliches »Verlangen nach Geschlechtswechsel« bei steigender Intensität des Wunsches;
4. »innere(r) und äußere(r) Kampf« gegen die »körperlichen Geschlechtsmerkmale«;
5. frühe »Verhaltensweisen und Empfindungen«, die sich dem Gegengeschlecht zuordnen lassen;
6. »perfekte Imitation« des Gegengeschlechts auf sämtlichen kulturellen Ebenen bis zur »klischeehaften Übernahme« von Rollen-Stereotypen;
7. relative Asexualität,

d. h. geringe Appetenz und Aktivität; 8. häufige Ablehnung der Etikettierung als »homosexuell«; 9. Charakterprofil im Sinne des »borderline«-Typus; 10. Ablehnung jeglicher Psychotherapie, inklusive der analytischen Behandlung; 11. »Tendenz zum psychotischen Zusammenbruch«, Selbstverstümmelung oder Selbstmord; 12. Definition der Transsexualität als Übergangsstadium, das nach der Operation einer (männlichen oder weiblichen) Normalität weichen soll.⁸

In Ländern, in denen eine professionelle Evaluierung Voraussetzung für die Fortsetzung der Transition ist, wird der Diagnoseprozess für die am bürokratischen und politischen Labyrinth des Gesundheitssystems Beteiligten manchmal von Nutzen sein. Aber in der Praxis ist eine solche Lehrbuchhaltung bestenfalls obsolet. Dinge treten nicht so schön und fertig auf. Das heißt, wir werden von der Erwartung konditioniert, dass, um über Transsexualität zu sprechen, das Subjekt nicht nur die Straßenseite wechseln, sondern den gesamten Ozean im trans*atlantischen Schiff durchqueren muss. Doch oft sinkt das Schiff auf halbem Weg, schlägt Kurven ein, hält auf einer Insel und dann auf einer anderen.

Nun da ich mich traurig spottend über solche multiple-choice-artigen psychodiagnostischen Prozesse lustig mache – Adel verpflichtet –, muss ich gleichzeitig zugeben, dass wir Lacanianer einer ausschließenden Dreierlogik gegenüberstehen, die ihrerseits tendenziell dazu neigt, Transsexualität als psychotisch zu lesen und die Analysant*innen in diskursive Sackgassen zu drängen, ohne individuelle Ausgänge, ohne Singularität. Denn, wenn Patient*innen uns sagen, dass sie der Überzeugung sind, eine im falschen Körper gefangene Seele zu sein (das »Sesam öffne dich« der Transsexualität), so schreiben wir dieser Behauptung die wahrhaftige und entfremdete Gewissheit der Psychose zu. Wenn sie uns stattdessen sagen würden, dass sie sich transformieren möchten und dabei aber das anatomische Geschlecht wohl anerkennen, dann sagen wir, dass der Mechanismus der Verleugnung am Werk ist, wo das Subjekt folglich ein perverses – also kein »echtes« Transsexuelles – sei, das das Gesetz zur Kenntnis nimmt, aber zugleich versucht, ein eigenes maßgerechtes Gesetz zu schaffen. Wenn das Kommen und Gehen der Sexuierung nicht vom Agieren⁹ bedroht

ist und hauptsächlich auf dem Gebiet der Fantasie oder des Diskurses verbleibt, befinden wir uns auf dem stabilen Boden der Neurose, wo das Unbehagen nicht ausreicht, um Trans* zu sein.

Wir sehen, dass es im Bereich der Analyse leider für viele nicht einfach ist, Öffnungen und Unklarheiten aufrechtzuerhalten. Widerstand der Analytiker*innen, professionelle Verformungen. Was wollen wir nicht hören? Der medizinische Diskurs ist der politischen und sozialen Konsequenzen von Mehrdeutigkeit oder sexueller Fluidität über die Kindheit hinaus nicht gewachsen.¹⁰ Und der lacansche Diskurs?

Vom paranoischen Subjekt zu den Prozessen der Subjektivierung

Die längste Zeit seiner Lehre hat Lacan das Verhältnis des Subjekts zu den Signifikanten, vorwiegend symbolisch, privilegiert (die imaginäre und reale Dimension der Signifikanten wird erst später deutlicher betont). Während dieser Zeit wird er tatsächlich behaupten, dass das, was ein Subjekt als Mann oder Frau definiert, die Position in Verhältnis zum Phallus ist (der, was er unzählige Male hervorhebt, nicht der Penis, nicht das Organ ist) und dies unabhängig vom biologischen Geschlecht. Die Paraphrase von Freud ist allgemein bekannt, dass das Schicksal nicht die Anatomie, sondern der Signifikant sei. In der Theorie. In der Praxis beziehen sich Analytiker*innen immer wieder auf ihre Transgenderpatient*innen mit dem Pronomen, das dem anatomischen Geschlecht entspricht. Dies scheint einer gewaltigen imaginären Falle geschuldet zu sein, aus der allerdings nicht leicht zu entkommen ist. Ist das ein Widerspruch? Oder wird es *toleriert*, bspw. einem anatomisch männlichen Menschen das Pronomen »sie« zu geben, unter Erklärung, dass es sich *in Wirklichkeit [en realidad]* um einen Mann handelt. Und warum? Vor allem, weil er so *ausieht*. Und ja, es ist tatsächlich so, dass sich in der Realität das Imaginäre effektiv und kraftvoll aufdrängt. Sehen, um zu glauben.

Ein Transsexueller. Eine Transfrau. Die semantische Verschiebung zeigt dann die Stelle an, an der die heilige sexuelle Differenz platziert wird: bei der subjektiven Position oder zwischen den Beinen.

Lacan widmet sein Seminar vom 8. Dezember 1971 dem sogenannten – nicht ohne Ironie – »kleinen Unterschied«, durch die Männer und Frauen differenziert werden, und betont: Sie werden unterschieden, sie sind nicht diejenigen, die sich unterscheiden. Dort heißt es, dass die Leidenschaft einer Transperson (nein, er sagt »des Transsexuellen«) der Wahnsinn ist, das Organ loswerden zu wollen, durch welches sie als Mann oder Frau bedeutet wurde. Der Transsexuelle begehe folglich genau den allgemeinen Fehler, den Signifikanten – das, was wirklich abgelehnt wird – mit dem Organ zu verwechseln.¹¹

Der anatomische Unterschied ist in der Tat gigantisch, wenn man bedenkt, dass daraus ein Universum von Differenzen entsteht, in dem das Subjekt passiv und gewaltig bedeutet und gelesen wird, ob es will oder nicht. Lacan selbst überrascht uns in seinem Interview mit Michel H. – das gesondert im Extra-Heft *RIS+* zu dieser Ausgabe veröffentlicht ist –, indem er mit auffälliger Insistenz immer wieder auf den Penis verweist und darauf besteht, dass Michel aus diesem Grund niemals eine Frau sein kann, als wären Signifikant und Organ doch unzertrennlich. Das Organ loswerden zu wollen ist aus meiner Sicht genau ein Weg, um die sexuelle Differenz anzuerkennen, die der phallischen Ordnung unterliegt, und von daher ein Versuch, das Übermaß an *Jouissance* zu regulieren; also ein Versuch, auf die symbolische Ordnung zuzugreifen, die sonst durch den Anderen untersagt bleibt. Ja, es gibt eine glücklose Verschiebung, die dazu führt, dass im Körper geschieht, was durch den Signifikanten passieren soll. Ob dies, wie manche behaupten, eine Verwechslung [*confusión*] ist oder nicht, kann diskutiert werden.

*Es ist, als würden diese [transsexuellen] Subjekte auf das reagieren, was der Andere ihnen über das Wahre sagt, wobei sie vergessen, dass die Voraussetzung des Daseins, jenseits des Aussehens, die Vergessenheit des Körpers ist.*¹²

Was ist diese Ablehnung, diese wahre Verstrickung, an der wir alle Anderen [*nos Otros*] teilnehmen?

Paradoxerweise würde das transsexuelle Subjekt nicht als solches ernst genommen, wenn es sich nicht operieren wollte,

oder wenn nicht zumindest die manifeste Bereitschaft zum »Übergang zum Akt«, vorhanden wäre. Nun, das Konzept von *passage à l'acte*, obwohl es zunehmend und konfuserweise als einfaches Äquivalent dafür benutzt wird, einen Gedanken zu seiner materiellen Verwirklichung zu bringen – in einer Art umgangssprachlicher Anwendung – behält seine historische Verbindung mit der Psychose bei. Doch eine Handlung durchzuführen, reicht nicht aus, um von *passage à l'acte* zu sprechen, zumindest mit klinischer Genauigkeit. Es ist kein einfaches »tun« und zugleich kommt noch die Schwierigkeit dazu, dass wenn man von Agieren [*actuar*] spricht, Entschlossenheit und Gewissheit wiederum verwechselt werden können. Und wie gesagt, auf dem Signifikanten »Gewissheit« (aus einer Gewissheit heraus führe ich eine Handlung durch/gehe ich zum Akt über) beruht auch der Verdacht von Psychose. Es reicht anscheinend auch nicht aus, um als Verrückter abgestempelt zu werden, dass man sich unters Messer der Chirurg*in legt (oder wäre dies ein normalisierter *passage à l'acte* bei Cis-Menschen?), ansonsten müssten wir Zwangsjacken wie Flyer an den Ausgängen von *Revue*-Veranstaltungen oder Model-Paraden verteilen.¹³

Agieren. Mit Gewissheit, mit Zweifeln, mit oder ohne Erlaubnis?

Nicht jeder Akt ist eine *passage à l'acte*, und doch ist jeder wahre Akt eine Passage, eine Durchquerung.¹⁴

An die Analytiker*innen, die zur Kategorisierung der Psychose die Karte »Verwerfung des Signifikanten des Gesetzes« verwenden, folgende Fragen: Können wir bei Transmenschen von Verwerfung sprechen, wenn viele mit ihren Passagen durch den Operationssaal genau diese begehrte Legitimation verfolgen, diese geschlechtsorganförmige Einschreibung in den Diskurs des Anderen, von dem sie im gegenteiligen Fall absichtlich und hartnäckig ausgeschlossen bleiben werden? Kann man sagen, dass in diesem langen und langwierigen bürokratischen Prozess, der von formellen Anträgen, Siegeln, Anwält*innen, Richter*innen, Gutachten und Prüfungen gepflastert wird, eine Verwerfung des Signifikanten vorliegt, unter dem *das Gesetz operiert*? Ist es nicht Lacan, der genau postuliert, dass man Phallus nicht sowohl »sein« als auch »haben« kann? Würde die Transition, die im operativen Akt endet,

nicht genau dieser ausschließenden und normativen Logik entsprechen?

Was für ein *passage à l'acte*? Was für eine Gewissheit? Was für eine Verwerfung?

Una sarta de degenerados

Ich frage mich weiterhin mit der psychoanalytischen Theorie, was die transsexuelle Verrücktheit ausmache, außer dank der störenden Anziehungskraft der Perversion, die Neurotiker mit einer Transgressionsgefahr zu beunruhigen. Wenn ich an Verrücktheit denke, achte ich besonders auf das, was in Form von invasiven, unbeschreiblichen, maßlosen Erfahrungen stattfindet, gegen die das Subjekt sich nicht wehren kann und die seine Integrität gefährden können, wenn sie *keine Artikulationsmöglichkeit* finden. So geschieht es im Feld der Psychosomatik, der Traumata, der Sexualität, des ruinösen Genießens und der Psychose. Verrücktheit ist also etwas Trans... strukturelles.

Der Körper kann auf diesem Weg als einer Art selbsttätige, ominöse, fremde, zerrissene und unverbundene Bedrohung erlebt werden. Natürlich macht uns das Erfahren von Überschreitungen oder das Auftreten von Rissen, durch die das Reale dringt (oder das Imaginäre außer Rand und Band gerät) nicht unbedingt gleich psychotisch. Aber hier kommt die Webkunst jedes Einzelnen ins Spiel, denn dort, wo ein Subjekt gewissermaßen klarkommt oder mit dem gerade erlebten verrückten Moment umgehen kann, platzt ein anderer völlig. Vielleicht geht es darum, sich der Verrücktheit zu nähern, nicht indem man definieren will, was sie ist oder nicht ist, sondern durch ihre Auswirkungen: Das Reale zerlegt, zerfällt. In der Verrücktheit wird es unmöglich, mit dem mit Blut, Organen, Knochen und Scheiße befüllten Sack zurechtzukommen, der durch die Sprache zum befestigten Körper wird [*cuero-sujeto*]. Das ist es. Es *kann* ein Körper-Subjekt geben. Andernfalls gibt es Eingeweide, es gibt Mist, es gibt Millionen von Bakterien und Organismen, autonome Mikrozellen, die zusammenhalten durch etwas-was-nicht-ich-ist-aber-mit-mir-sind, oder ich bin bei denen, oder ich ist sie, oder mit ihnen oder ich es dran ... ich weiß es nicht mehr, ich werde verrückt ...

Der Blick der Wahrheit¹⁵ wird als organischer Behälter funktionieren und ein Diskurs wird der Faden werden, der das zerstreute Fleisch vernäht, verflucht, den Schizo-Körper festhält. Das imaginäre Register in seiner ganzen Pracht und kraftvollen Konsistenz. Die Anderen Signifikanten und ihre effektive insti-/destituierende Kraft. Das Reale? in kleinen Portionen bitte.

Weil der Körper eine imaginäre Konsistenz hat, das heißt, weil man über ihn fantasiert, ist es nicht überraschend, dass er einen fremden Charakter hat. Die Sache ist, dass er nicht *zu* fremd wird. Eingriffe in den Körper (Tätowierungen, Haarimplantate, ästhetische Operationen, Amputationen usw.) stellen etwas Ähnliches dar, was mit der wahnsinnigen Produktion geschieht, oder um ein weniger pathologisiertes Beispiel zu verwenden, was mit den symptomatischen Bildungen im Allgemeinen passiert: Sie sind Arten und Weisen, Knoten zu machen. Zu knoten (und nicht nur Verknotung). Knoten ist das, was wir ständig tun, wir weben »Festhaltungsfelder«. Eher als Subjekt [*sujeto*], festgehalten [*sujeto*]. Manchmal *loco de atar*.¹⁶

In der Tat ist es wahnsinnig, wie Lacan sagt, den Penis mit dem Phallus zu verwechseln, aber dies ist nicht auf Verwirrung zurückzuführen, sondern eher auf eine Unabwendbarkeit, da es sich dabei um die Intensität handelt, die das Reale gewinnen kann, wenn die symbolische Distanz, die erlaubt, mich aufrechtzuerhalten, mich vom Anderen zu trennen, plötzlich gelöscht wird.

*Der durch die monströse Mischung verursachte Horror hängt mit der Tatsache zusammen, dass das Chaos in eine Kontinuität dessen versetzt wird, was durch die Wirkung des Symbolischen unterbrochen werden muss; durch das Wort in seiner Intermittenz, das wie ein Schalter dient, der das ständige Genießen ein- und ausmacht.*¹⁷

Das heißt, wenn die reale Komponente eines Elements aus den verschiedensten Gründen eine exzessive Intensität annimmt, *zu* real wird, ist es für das Subjekt buchstäblich unerträglich. Es ist genau an diesem explodierten Knoten – wenn wir den Knoten als Stütze des Subjekts verstehen –, wo ein *Zum-Akt-gedrängt-Sein* auftauchen kann, um bestenfalls weiterhin Teil an der Realität nehmen [*actuar en la realidad*] zu können. Die (wieder)herstellende Kraft des Sinthoms und die Beständigkeit, ohne große Ausbrüche, seiner stabilisierenden Funktion, verstanden als ein

Zugangsweg, ein Zugriff auf die Gemeinsamkeit (zuerst werde ich bedeutet, dann bin ich), scheint in enger Beziehung zu dem Platz des Anderen als Rückgrat der Wahrheit, als Schlüsselement der symbolischen Einschreibung zu stehen. Wäre es zu einfach zu sagen, dass im Spannungsfeld zwischen mir und den Anderen sich das potenziell verrückt machende Drama entfaltet? Das Konzept des sinthomatischen Ersatzes evoziert allerdings nicht das, was den Namen-des-Vaters als Eigentum ersetzen könnte, sondern vor allem, dass eine Ersetzung *per se* benötigt wird. Es ginge also um eine Ersetzung ohne Eigentum.¹⁸ Die Herrschaft des Ödipus wird somit zu einer Referenz, deren universeller und unbestreitbarer Charakter stark relativiert werden darf. Die strukturalistische Falle ist, das Subjekt als (ein)geschlossenes System zu betrachten, das an seiner imaginären Konsistenz unausweichlich ankleben muss; während eine Produktion von Subjektivität mit ihrem fließenden Charakter, der ein »jedes Mal neu« erzwingt, eine gefährliche Abweichung darstellen würde, gelöst von Referenzen, Feind des Symbolischen.

Foucault bringt die Sache auf dem Punkt mit einer Fangfrage: Brauchen wir wirklich ein wahres Geschlecht?¹⁹ Multiple Antworten darauf können wiederum nur singular sein. Das Wahre steht in der lacanschen Theorie in Bezug auf ein Funktionieren in der Realität²⁰: Das Wahre ist das, was (ver)bindet. Vor einem solchen kraftvollen Geschehnis, das ist, dass das Subjekt »Festhaltungsfelder« und somit einen Sprech-Körper schafft, den es mit weniger Qualen bewohnen kann, verliert die Frage nach der Struktur, die Frage, ob es sich um eine »wahre« Transsexualität handelt, ob hysterisch oder psychotisch, tatsächlich an Relevanz.²¹ Das vorherrschende Knotenparadigma in Lacans Theorie ab den 1970er Jahren löst die vorherigen klinischen Ausarbeitungen nicht ab, doch ordnet es sie notwendigerweise neu an. Vielleicht ist das Konzept des Subjektivierungsprozesses ein Werkzeug, das uns ermöglicht, ein subjektives, verschiedenartiges Kontinuum wie das Sprachwesen unter Berücksichtigung anderer Überlegungen zu betrachten. Die Fragenbrücke zwischen den Determinierungen des festgehaltenen Subjekts [*sujeto sujetado*] des psychoanalytischen Unbewussten und der Einladung zu einer ständigen, willentlichen De- und Rekonstruktion der Identität (wie manche queeren Dis-

kurse uns vorschlagen) kann lauten: »Warum wolle man entscheiden, diese, in diesem Moment, in dieser Position hervorgerufene Individualität zu behalten? Warum ein Subjekt *kreieren*?«²²

Dieser komplexen, heterogenen, einzigartigen, lebendigen Verflechtung bieten wir Unterkunft in der Analyse; Raum, in dem es manchmal nicht ohne Schwierigkeiten gelingt, die Singularität zwischen Gewissheit und Gewissheit, zwischen agieren, agieren und agieren, zwischen Wahnsinn und wahnsinniger Machtlosigkeit herauszuhören. —

- | | |
|---|--|
| <p>1) Greber, Daniel: »Suplencia sin Titularidad«. In: Morales, Helí & Greber, Daniel (Hg.): <i>Las suplencias del nombre del Padre</i>. México 1998: Siglo XXI, S. 36</p> <p>2) Preciado, Paul: <i>Manifiesto Contrasexual</i>. Barcelona 2011: Anagrama, S. 197</p> <p>3) Krafft-Ebing, Richard: <i>Psychopathia Sexualis</i> (1903). München 1984: Mathes und Seitz</p> <p>4) In verschiedenen queeren Kreisen höre ich, »Transsexuell« sei ein veralteter Begriff, da Trans gar nichts mit Sex zu tun hätte.</p> <p>5) Lacan, Jacques: <i>El Seminario, Libro 23</i> (1975–1976). <i>El sinthome</i>. Buenos Aires 2006: Paidós, S. 53</p> <p>6) Nadaud, Stéphane: <i>Fragmento(s) Subjetivo(s)</i>. Buenos Aires 2017: Cactus, S. 78. Meine Hervorhebung</p> | <p>7) Zu dieser letzten Frage vgl. die These von Marco Antonio Coutinho Jorge und Natália Pereira Travassos im Text <i>Die transsexuelle Epidemie</i> (auch in diesem Band veröffentlicht).</p> <p>8) Runte, Annette: »Das Geschlecht der Engel. Zur Theorie des Transsexualismus in der Lacan-Schule (M. Safouan, A. Faure-Oppenheimer, C. Millot)«. In: <i>Psyche</i>. 1985, 39. Jg., Heft 9, S. 834</p> <p>9) Begriffsklärung: Hier wird im ganzen Text Agieren [<i>Actuar</i>] nicht als <i>acting out</i>, sondern als Synonym von Handeln verwendet, damit die sprachliche Zusammenhang zum Akt [<i>Acto</i>] nicht verloren geht und somit die entsprechenden Resonanzen. »Actuar« bedeutet im Übrigen noch dazu »so tun als ob«.</p> <p>10) Preciado, <i>Manifiesto Contrasexual</i>, S. 132</p> |
|---|--|

- 11) Lacan, Jacques: *El Seminario, Libro 19 (1971–1972). ...o peor*. Buenos Aires 2012: Paidós, S. 17
- 12) Khammar, Cristina: »Cuerpo, Sexo, Género«. In: R., Appel et al. (Hg.): *El Cuerpo: El psicoanálisis frente al orden biológico*. Buenos Aires 1993: Kliné, S. 53
- 13) Der Verweis spielt auf den Kontext des argentinischen Revue-Theaters an, bei dem die Protagonistinnen, die Vedettes, den Einsatz von plastischer Chirurgie ins Extrem getrieben, um »Die eine Frau« zu verkörpern. Die Beziehung zwischen dieser Praxis, dem Begehren des Anderen, ihrer Legitimation im Cis-Gender- und Pathologisierung im Trans*Gender-Rahmen, ist der Rede wert.
- 14) »Nun, jeder wahre Akt im Sinne Lacans ist, sozusagen, ein ›Selbstmord des Subjekts‹; Wir können es in Anführungszeichen setzen, um anzuzeigen, dass es aus diesem Akt wiedergeboren werden kann, aber es wird auf eine andere Weise wiedergeboren. Das ist das, was ein Akt an sich ausmacht: das Subjekt ist nicht mehr das Gleiche wie zuvor. Das ist, was den Begriff der Mutation rechtfertigt, und hier gehe ich darüber hinaus, bis zum Begriff des Selbstmords. Vielleicht passt das besser zu euren Ohren, wenn ich sage, dass jeder legitime Akt, jede Handlung, die nicht nur Agitation, Bewegung, Motorentladung ist, jeder wirkliche Akt, jeder prägende Akt, jeder Akt, der zählt, Transgression ist.« Miller, Jacques-Alain: *Observaciones sobre su concepto de pasaje al acto*. <http://nel-medellin.org/miller-jacques-alain-jacques-lacan-observaciones-sobre-su-concepto-de-pasaje-al-acto/> (15. 6. 2019)
- 15) *La mirada de verdad*: Blick der Wahrheit/Wahrer Blick
- 16) Kastilischer Ausdruck. Wörtlich: so verrückt, dass man befestigt werden muss.
- 17) Greber, *Suplencia sin titularidad*, S. 35
- 18) Ebd.
- 19) Foucault, Michel: *Herculine Barbin, llamada Alexina B.* (1985). Madrid 2007: TALASA, S. 11
- 20) Der in erster Linie pragmatische Charakter dieser Aussage soll vorsichtig vertieft und auseinandergenommen werden. Dazu folgender Literaturhinweis: Miller, Jacques-Alain: *El ultimísimo Lacan*. Buenos Aires 2013: Paidós
- 21) Manche Transkollektive brauchen und pflegen jedoch eine klare Definition/identitäre Abgrenzung.
- 22) Nadaud, *Fragmento(s) Subjetivo(s)*, S. 82